

## Transkription eines Textes aus dem Nachlass von Herbert Hinterleithner

Mein Lieber Freund

Deine wiederholten Bitten, Dir doch mehr von diesem Land, das so ungewöhnlich an unseren Kräften zehrt, zu schreiben und die Zeichen der Trostlosigkeit und seelischen Kummernis, die jedem Brief anhaften, zu erklären und ihren Grund darzustellen, zwingen mich mit dem leisen Zwang, der steten Bitten eigen ist, dies Unternehmen in Angriff zu nehmen. Ich trage diesen Entschluss schon lange mit mir und die Zahl der Erlebnisse in diesem Land ist längst zu einer Fülle und Tiefe angewachsen, die kaum mehr eine Vermehrung erwarten lassen : denn es gibt Ereignisse, die ihrer Art nach von typischer Bedeutung sind und deren Sinnerschliessung in eine Tiefe der Wirklichkeit führt, wo für unser forschendes Vermögen Grund und Ende zu sein scheinen, tief unter den Schichten des Bewusstseins hinab bis zu jenem noch unerforschten Ursprung, der uns die leuchtenden und untrüglichen Lichter der Intuition gebiert. Wie das plötzlich aufbrechende Licht einer unmittelbaren Erkenntnis in unbemerkter Verhaltenheit der mannigfachen Nahrung, die in der Erkenntnis gesammelt wiedergeboren wird zu einem durchaus neuen Wesen, bedarf, so hat sich mir das Wesen des Landes voll aufgetan in dieser und jener Stunde, die ich nach Tag und Umstand anzeigen könnte, aber in diesen wenigen Stunden waren all die vielen Monate, Tage und auch viele Nächte, Worte und Gespräche, die, ohne Bedacht geführt, ohne Bedeutung schienen, einbeschlossen, und die unbedachten nicht als geringster Teil. Ja, der Anfang der Erfahrung dieses Landes beginnt mit jenem sonnigen Märztag, da wir von Poitou aus uns anschickten, den heiligen und von uns allen geliebten Boden Frankreichs zu verlassen. Der Schmerz des Abschieds aus diesem französischen Frühling, der unsere Körper schon mit dem verheissungsvollen Hauch jener Bräune umgeben hatte, die dem gemessenen Wesen der französischen Landsonne, der auch die beherrschten und rauschlosen Weine zwischen Loire und Bordeaux in Farbe und Fülle entstammen, nahm nicht ab mit der räumlichen und zeitlichen Entfernung, wie es sonst unsere Erfahrung zeigt, sondern wandelte sich zur Stetigkeit, die heute noch dauert und uns nicht nur mit fast blutendem Herzen jener hellen französischen Tage gedenken lässt, sondern dieser Schmerz, in Frankreich geboren, ist Gewandung geworden, in die Russland eingetreten ist. Unser Zug, der sich auf der Fahrt nach dem Osten, quer durch Deutschland, mehr und mehr der Sonne entfernte und uns zugleich den Gebieten zutrug, über die seit den Tagen des polnischen Feldzugs ein verborgener Schrecken und die Unwirtlichkeit gebreitet liegt, wie uns allerorts früher schon von Soldaten und Kaufleuten, die je ihr eigenes Geschäft dorthin verschlagen hatte, in einer Übereinstimmung berichtet wurde, die Zweifel fast ausschloss, hatte bald Mühe, der einsetzenden Kälte zu begegnen. Die Landschaft, durch Deutschland hindurch schon in steter Verwandlung begriffen von den Tälern der Rheingau bis zur Oder, und vom Auge wie durch den Zeitraffer in der bewegungsvollen Zeit ihres Frühlings in einem kurzen Bild von herber Schönheit gefasst, wie eine reife Polle gefüllt, änderte sich nun in einem Masse, welches die

nächste Ursache war für die Vertiefung jenes Abschiedsschmerzes, der uns in Frankreich so natürlicherweise überkommen hatte.

Die Landschaft weitete sich ins Unbegrenzte. Doch war dies nicht der Grund. Denn auch andernorts dehnen sich die Weiten. Aber die vertraute Sorgfalt, die die menschliche Hand der stets bereiten Erde angedeihen lässt und die freudvolle Unduldsamkeit des Auges; das nur seine eigenen Masse, die Masse der Bescheidung und abgrenzbaren Endlichkeit, denen die bebaute Erde dienend sich fügt, gelten lässt : sei es nun durch die Bäume, die den Sturm hemmen, sei es durch die köstlichen Himbeerhecken, die die Saaten schützen und zugleich dessen, was bäuerlicher Besitz ist, sichtbarste und doch eifersuchtlose Zeichen sind, sei es durch Gebüsche, die die Fluren heimelig machen und die besondere Art anzeigen, die dem abendländischen Landvolk seit Hellas in der Bebauung des Ackers und der Erde eigen ist, sodass sie Lieblichkeit und für Pan eine fröhliche und behütete Behausung erstellt; - die Möglichkeit all dieser Dinge war hier ausgelöscht. Trauer und Trostlosigkeit war ausgebreitet über dem Land; jedoch nicht als Folge gewisser Ereignisse, die das Land wohl erlitten, oder eines Einbruches von Naturgewalten, gewiss aber nicht, was wohl denkbar gewesen wäre, als Widerschein unserer Seelen, die, herausgerissen aus einer gütigen Landschaft, noch Abschied nahmen und zugleich, allzu schnell wohl, das nahe Fremde fühlten, sondern unzweifelhaft lag diese Trostlosigkeit auf dem Lande selbst. Ja, sie entwuchs dem Lande. Obgleich nämlich der Zug Stunde um Stunde fuhr und der Wechsel der Landschaft zuweilen bedeutend war, wurde selbst dieser Wechsel in der Landschaft zum traurigen Zeichen ihrer Trostlosigkeit. Und wie oft eine kleine Geste nur, ein verhaltener, kurzer Blick, ein unbedachtes Wort dem Fremden das vielleicht geahnte, doch sonst ganz verschleierte besondere Dasein eines Menschen mehr als alles andere sonst enthüllt, oder eine wie zufällig angebrachte Farbe einem Bild eine besondere Eindringlichkeit verleiht, so stand in dieser Landschaft, bettelnd oder auch höhnisch, in seiner schonungslosen Nacktheit frech der Zeuge einer des Trostes beraubten Erde : am Horizont, der sich zu beiden Seiten endlos und scharf herwärts bog, stiess ein einzelner Baum inmitten der endlosen Erde und der Flächen des Himmels, die grau und unplastisch wie rohe Bretterwände steif über der Landschaft lagen, hart gestülpt auf den Rand der gleichfalls flachen Erde – stiess dieser Baum wie eine dünne schwarze Linie, und auf dieser seine verzweifelte Krone als verwüstetes Geäst in einer Weise nach oben gegen die Bretterwand und nach unten ebenso unorganisch auf die fremde Erde, dass hier der Ursprung der trostlosen Einsamkeit zu hausen oder ein Tempel der Traurigkeit, von unerlöster, heidnischer Hand errichtet, zu stehen schien. Wie sehr auch nach dem Glauben der Alten einer von den gewaltigen ihrer Götter in seinem Tempel eine besondere Eindringlichkeit besass durch die Dichte der Verehrung, die ihm dort in gesammelter Hingabe dargebracht wurde, so wenig war doch seine Maechtigkeit an diesen Ort gebunden. Ja, je auffälliger seine Macht über die weitverstreuten Wohnungen der Menschen sich bewährte, umso eindringlicher verdichtete sie sich am Ort der Verehrung. Und ähnlich schien es uns hier. Die Schauer dieses Bildes, die, kurz eingefangen im schweifenden Blick durch die halboffene Tuer des Transportwagens, waren ausgebreitet über die Horizonte hinaus. Sie wurden zuweilen, wenn es noch möglich war, gesteigert durch die erbärmlich durchlöchernte und abgenützte Schneedecke, die, an allen Enden zu kurz, sich Mühe gab, den traurigen Stil dieses Landes nicht zu stören. Dieser Schnee, der weiss und hell genug war, den Baum der Trostlosigkeit in seiner gespenstig-dünnen und doch so intensiv gezogenen schwarzen Linie nach oben und unten gehörig abzuheben, war doch wiederum zu arm an Leuchtkraft, um dem bleiernen Grau der Bretterwand am Himmel Licht und etwas von der Leichtigkeit

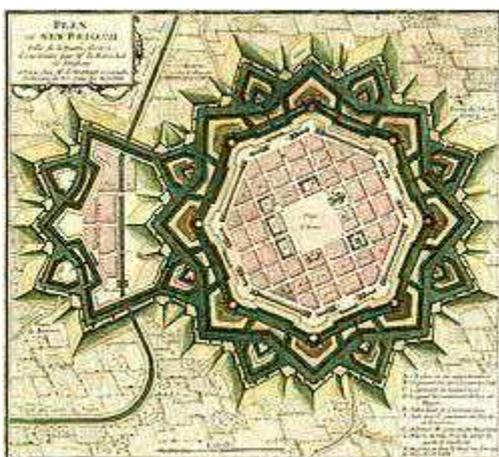
der keuschen Natur zu verleihen. Diese Mattigkeit legte sich auf das Auge und bedeckte es lange Zeit. Denn so lange die Fahrt auch dauerte, immer noch war die Landschaft beherrscht von diesem längst nicht mehr sichtbaren Bild, das als inneres Gesetz diese Gegenden zu durchdringen schien. Als wir uns der Stadt näherten, die nunmehr den Namen eines Generals, der im Weltkrieg hier seine Schlachten schlug, trug, waren wir noch genügend voll der französischen Sonne, um trotz der letzten Bilder die uns ganz und gar fremde Eigenart der neuen Umgebung zu erkennen. Die Rampe, die für militärische Transporte freigehalten wurde, befand sich am äusseren Rand der Stadt. Die Umgebung war von jener Nüchternheit, die der einzige Schmuck ist am Kranze der Bannmeilen, den die grossen Städte an Industriegeländen und an kleinen, wahllos und doch geizig in den grünen Zipfeln untergebrachten Schrebergärten und an grossen, auf spätere Zwecke eingerichteten Asphaltstrassen um sich gelegt haben, und deren auffallendste Eigenschaft neben dem Chaos an Gerüchen eine das Auge verletzende Art von Vorläufigkeit, ja Unordnung ist. Diesseits und jenseits der Rampe war weite Ebene. Der Kopf der Rampe stiess auf einen Bretterzaun, hinter dem sich kahle Vorstadtbauten erhoben. Stadtseits der Ebene erblickte man im Dunst des diesigen Tages Silhouetten [sic] von neugotischen Kirchen, die so selten etwas von der Vertrautheit alter Kirchentürme besitzen. Grosse Schloten stachen in den Dunst und einige von ihnen rauchten, ohne dass der Eindruck einer rührigen Tätigkeit erweckt worden wäre. Die fern stehenden Hinterfronten, die uns taktlos und bloss von der Stadtseite zugekehrte waren, konnten nicht dürftiger zu uns herüberblicken als das Wäldchen, das auf der gegenüberliegenden Seite der Rampe sich härmte. Dieses Wäldchen war wundgeschlagen durch Gruben, in denen Abfall lag, und durch eine Behandlung, die mit Bedacht die Kümmerlichkeit der Kiefern, die seinen Bestand ausmachten, zu erhalten schienen. Auf diese Rampe schob sich unser Zug, den wir, da wir am Bestimmungsort angekommen waren, militärischem Brauch gemäss, unversäumt zu verlassen hatten. Kaum dass unsere Ausstattung, die sehr beträchtlich war, ausgeladen worden war, fiel ein grossflockiger Schnee, nasskalt und eindringlich. Auf dieser Rampe verbrachten wir fast den ganzen Tag. Denn in der überfüllten Stadt vermochten wir so bald kein Quartier zu finden. Da wir nun schon seit Tagen in kalten Transportzügen fuhren, waren wir durchkältet bis aufs Herz; und da der Schnee in beträchtlicher Höhe lag und sich zunehmend vermehrte, zugleich aber unter den Füßen wieder in Wasser sich wandelte und durch die Stiefel drang, wussten wir uns, dieserart von allen Seiten durch Kälte und Nässe bedrängt, als Soldaten keinen andern Rat, als unsere Schränke, Tische und Stühle in ein kleines Feuer, das bisher gegen den dichten Schneefall sich zu behaupten mühte, zu werfen. Die dadurch entstandenen lodernden Flammen schürten wir den ganzen Tag über ohne Unterlass und wehrten so wenigstens die Kälte ab. Am Abend erst fuhren wir in die Stadt hinein, wo uns ein vorläufiges Quartier besorgt worden war. Ich sass auf einem offenen Lastwagen mit dem Rücken gegen die Fahrtrichtung, den Blick nach rückwärts gewendet, und konnte so die Flucht der Häuser frei überblicken. Die Strassen, die sich ohne Ende, wie mir schien, dehnten, verschafften uns keine Ermunterung. Der Schnee war in der Fahrbahn und auf dem Trottoir zu einem spritzenden und schmutzigen Wasserbrei geworden und die langen Schneebänder in den Strassenrinnen, die vom Verkehr verschont waren, waren von den Spritzern, die die rasch fahrenden Autos ohne Sparsamkeit verschwendeten und durch das platschende Auseinanderstieben von Wasserpfützen, die ein energischer und unbedachter Fuss aufstieben machte, so mit Schmutz übertupft, dass hier noch einmal der Geist vom Baum der Trostlosigkeit zu hausen schien. Dies umso mehr, als die Strassenzüge von hohen, ausserordentlich hässlichen und mehrstöckigen

Häusern gebildet waren und im fliegenden Bild vom Auto aus immer wieder Lücken vorbeihuschen liessen, die von kleinen und meist schiefen Holzhäusern leidlich, wenn schon nicht in der Höhe, so meist in der Länge ausgefüllt waren. Bald zeigte sich, dass die Strassen im rechten Winkel zueinander liefen, ungebogen von Anfang bis zu einem Ende, das in der Dämmerung und wohl auch wegen der Länge und Höhe der Häuserreihen nicht zu erkennen war.

Das Quartier war uns lieb, wenngleich es ausserordentlich eng und dürftig war. Unser Interesse konnte es weiter nicht fesseln. Denn es war uns vorerst genug, eine geschlossenen Behausung zu haben, die überdies mit einem Ofen ausgestattet war. Wir brannten darauf, die fremde Stadt kennen zu lernen; es war dies die erste Stadt des Ostens, die wir sahen. Mit einem Kameraden, der an Deutschland und Europa gleich mir bestimmte Dinge vor anderen liebte, machte ich mich auf den Weg. Zunächst war es für uns, die wir aus dem verdunkelten Westen kamen, ein ungewohnter Anblick, die Strassenzüge in vollem Licht zu sehen. Konnte dadurch auch nicht die Fremdheit von dem uns noch unbekanntem Leben und Geäder der Stadt genommen werden, so ward doch manches freundlicher geworden. Das Einerlei der Strassenfluchten war aufgeteilt in viele Lichthöhlen, aus denen Helligkeit quoll, ruhig und dauernd und doch glaubte man das Strömen des Leuchtens fast ruckweise in tiefen und langen Stössen zu empfinden. Auch die verschlungenen und bunten Fäden der Leuchtreklamen lösten das Dunkel, in das sich die Strasse der Höhe und Weite nach zu ducken bestrebt war, in freundliche Bilder auf, die zugleich wieder in einer Weise, die durch das ineinanderstrahlende Licht verursacht war, zu einer langen, erleuchteten Wandelhalle verwandelt schienen, deren Arkaden hoch, aber unbetretbar waren; denn aus ihnen strömte die Helligkeit. Eigentlich leitete uns bei diesem Gang durch die fremde Stadt nicht nur die Neugier, von deren Befriedigung wir uns Sicherheit über unsere Umgebung versprochen, sondern auch ein drängendes Hungergefühl. Und dies um so mehr, da uns ja eben erst die *douce France* widerwillig nur und als Verwöhnte entlassen hatte. Nach mehreren vergeblichen Versuchen in Gaststätten, wie man sie in jeder Stadt zu finden pflegt und deren Charakter sich aus einer Atmosphäre bildet, die auf Geschmack, Geruch und Auge in gleichem Mass so mattig und doch beissend eindringt, wollten wir resigniert auf diesen Teil unseres Vorhabens Verzicht leisten, wenigstens für diesen Abend. Durch Zufall, der bei diesem Gang unser willkommener Begleiter war, stiessen wir auf einer Ecke an gedämpft erleuchtete Fenster, die vermuten liessen, dass hier ein bedachter Geschmack zu Hause sei. Denn im Überfluss erweist sich der edle Charakter der Bescheidung. Wir traten zögernd und etwas behutsam, wie wir es in Frankreich im Umgang mit Menschen und Umgebung oftmals mehr als früher geübt hatten, durch die Tür und blickten in einen Raum, der zwar mit Menschen überfüllt und auch vollgestopft mit dichtem Rauch, jedoch von einer Ausstattung war, deren Stilelemente süddeutsche Herkunft verrieten. Hatte diese Nachahmung weder Originalität noch Vollkommenheit erreicht, so war doch viel Sorgfalt darauf verwendet worden. Auch waren wir durch die Ereignisse der letzten Tage bescheiden geworden und freuten uns, hier in dieser Stadt des Ostens einen, wenn auch nur dieserart abgeschwächten Gruss aus dem Herzen des Reiches, dem Süden, zu verspüren ( Auch das Bier, das ausgeschenkt wurde, war ein Münchener Export und sehr köstlich ) Wir versagten es uns, an diesem Abend uns niederzulassen. Um vieles aufgehellter im Geist und mutiger in die nächsten Tage blickend, kehrten wir zurück. Ja, es zeigte sich, dass wir die Dämonen der Landschaft, die uns umstellt hatten, abgeschüttelt hatten und durch die Prüfung der jüngsten Tage hindurch wieder mit hellem Geist, den wir Europa verdanken, durch die Strassen gingen. So befreite sich von Tag zu Tag mehr unser Blick von der

Bedrängnis der Seele und wir traten wieder klarer in den Kreis des betrachtenden Urteilens, in dem Geist und Seele gleichermaßen sich um Ausdruck mühen. Der Stadt freilich schlug das nicht zum Vorteil aus. Denn hier erwies sich erstmals, was wir später oft und oft fanden, wie sehr im Osten Gewalt und Steppe bis in den Kern der Städte vordringen kann. War es schon verdächtig, dass die Strassen ohne Biegung, wie sie das Auge liebt, verliefen, so brachten die nächsten Tage Gewissheit. Mit ziemlicher Sicherheit sind schon im alten Europa quadratische Strassennetze zuverlässige Zeichen für eine Entstehung, die sich nicht nach dem wechselnden Leben im Ablauf der Geschichte, sondern nach Plan und Überlegung vollzog und zugleich einem machtvollen Willen ihr oft plötzliches Dasein verdankt. So die Städte, die den genialen Entwürfen Vauban's <sup>1</sup> ihre Gestalt und dem Machtwillen eines Königs ihr Dasein verdanken, so die Gestaltungen unserer Städte aus den Zeiten des Fürstenabsolutismus. Eine ähnliche Gewalt war auch hier beteiligt, allerdings in einer für die Baukunst und das Leben einer wachsenden Stadt sehr misslichen Zeit. Waren die Versuche der städtebaulichen Gestaltung nach Plan und vorbedachtem Wollen in früheren Jahrhunderten zu Lösungen gekommen, denen der Mensch seine Behausung und sein Dasein anvertrauen konnte, so war das hier aufs beste misslungen. Denn es fehlte dieser Stadt eben jene menschliche Substanz, die in den frühen Zeiten wenn vielleicht auch nicht auf dem Wege der Macht, so doch durch den Zeichenstift der Architekten und die Kunst des Handwerks in die Pläne und deren Ausführung geflossen war. In diesen Strassen war hohe Menschlichkeit nicht zu Haus. Hart auf hart stiessen sich hier die unsichtbaren Konturen, deren Schönheit und Gediegenheit der Geist guter Städte zuerst unterworfen ist. Die Häuser, teuer erstellt für die Bauherren, aber ohne Kunst, reihten sich aneinander in endloser Folge, die, räumlich gemessen, nicht endloser sein mochte als Strassen anderswo, aber doch härter schienen und im Bilde verwandt jener Art von Härte, die etwa den Kantischen Imperativ oder den Geist Spartas auszeichnet. Vielleicht kam dieser Eindruck aus dem Umstand, dass inmitten der grossen Strassen, in denen sich das Leben der Stadt in besonderer Weise

<sup>1</sup> **Sébastien Le Prestre, Seigneur de Vauban**, auch [Marquis de Vauban](#) (\* [1. Mai](#) oder 4. Mai (getauft am 15. Mai) [1633](#) in [Saint-Léger-de-Foucheret](#) (Dept. [Yonne](#)); † [30. März 1707](#) in [Paris](#)) war ein französischer General, Festungsbaumeister [Ludwigs XIV.](#) und [Marschall von Frankreich](#).



Die - ohne die hier gezeigte Zitadelle - als komplette Neuplanung entstandene Festungsstadt [Neuf-Brisach](#), errichtet als Ersatz für die 1697/99 ans Reich zurückgegebenen Festungen [Breisach](#) und [Freiburg](#), gilt als eines der Hauptwerke Vaubans.

Quelle zu oben : Wikipedia

manifestierte, kleinste, windschiefe Blockhäuser standen, denen man mit aufgehobener Hand an die Dachkante reichen konnte – aber nicht als vertrauten Zeugen der Armut, sondern in einem gewissen Wettstreit zu den hohen Steinhäusern verstrickt. In diesen Holzbuden waren wie in den grossen Häusern aus Stein Geschäfte nicht nur minderen Ranges untergebracht. Auch konnte man beobachten, dass neben einem solchen Bretterhaus ein hoher Bau modernster Art, aus glattem Beton und mit klaren Fensteraugen oft genug prunkvoll mit glänzendem Marmor belegt, sich erhob. Schon dieses Nebeneinander löste in uns Unruhe aus. Bog man aber aus den so zwiespältigen Hauptstrassen in die rechtwinklig anstossenden Seiten- und Querstrassen, die zunächst alle von fast gleicher Breite waren, so häuften sich die Häuser der Steppe in ungewöhnlichem Ausmass. Die Strassen verloren plötzlich ihr festes Pflaster, der Sand schob sich vor und noch lange bevor man sagen konnte, am Rande der Stadt zu stehen, hatte sich die Steinstadt aufgelöst in eine Ansammlung von Blockhäusern, von Bretterwohnungen, von holprigen und sandigen Strassenzügen, die mehr von der Eigentumslosigkeit, einem untrüglichen Zeichen der Steppe, verrieten als von der auch noch so bescheidenen Zucht der Urbanitas. Die Erscheinungen der Menschen, sofern sie hier zu Hause waren und nicht erst durch die Ereignisse der Zeit hierher verschlagen worden waren, vertieften dieses Bild. Vom Rande der Stadt bis in die Bezirke der Hauptstrassen schoben sich Sitten und Gewandung von draussen, und die Boulevards hatten Mühe, die in den Seitenstrassen und Höfen nistende fremde Welt abzuwehren. Denn an den Grenzen dieser Stadt begann die noch nicht bezwungene und daher unerlöste Landschaft, die Steppe.

Seit einigen Stunden war jedoch jeder Zweifel gelöst. Der Krieg mit Russland war ausgebrochen. Alle Gerüchte die seit Wochen wie eine Plage über der Stadt lagen, waren erloschen, und eine verhaltene Stille war eingekehrt, die durch das ganz und gar Unerwartete verursacht worden war. Wenige nur, denen von hier und dort eine Andeutung über die Möglichkeit eines russischen Krieges zugegangen war, standen ausserhalb dieses Bannes. Auch hatte all das Ausserordentliche, das in den drei Monaten, die wir in dieser Stadt verweilten, vor unseren Augen abgerollt war, die denkende Beobachtung gezwungen, auf eine militärische Operation, die ihre Ausgangsbasis im Osten haben musste, zu schliessen. Es war ein erschütterndes Zeichen für die das mögliche Mass der Verwirrung in der menschlichen Urteilskraft, dass die phantastischen Möglichkeiten bis zu jener, dass die russische Regierung den deutschen Heeresmassen einen freien Durchmarsch nach Indien garantiert habe, als naheliegend weitergegeben wurden, während doch das Zunächstliegende, der Ausbruch eines bewaffneten Konflikts, der als natürliche Fortsetzung des geistigen, seit langen Jahren ganz Europa beunruhigenden Kampfes drohte, als unmöglich und schroff abgelehnt wurde. Von wunderlicher Einfalt ist zuweilen der Mensch.

Unser Marschbefehl erreichte uns, wie es nicht anders sein konnte, wenige Tage nach Beginn dieses neuen Krieges.

Bis zur russisch-deutschen Interessengrenze fuhren wir mit der Eisenbahn. In Ostrow-Maz.<sup>2</sup> sichtigten wir, etwas verspätet, unsere Ausrüstung, da wir durch das

---

<sup>2</sup> **Ostrów Mazowiecka** ist eine Kreisstadt in [Polen](#) in der [Woiwodschaft Masowien](#) und Sitz des [Powiat Ostrowski](#) und der Stadtgemeinde Ostrów Mazowiecka. Die Stadt liegt in der nord-östlichen Teil von Masowien, an der Kreuzung der [Nationalstraße 8](#), die in Zukunft zu einem Teil der Schnellstraße der [Via Baltica](#) werden soll.

weitere Land, motorisiert wie wir waren, nur das mitnehmen konnten, was auf unseren Lastwagen unterzubringen war.

In diesem kleinen Grenzdorf sahen wir die ersten russischen Gefangenen. - - Für den weiteren Marschweg wählte ich mir einen Platz hoch oben auf einem offenen Lastkraftwagen, der gehörig voll mit Kisten bepackt war. Die Wahl bewährte sich. Ich hatte auf diese Weise einen nach allen Seiten hin freien Blick gewonnen; ich sass hinreichend hoch, um einen Gegenstand, der sich von anderen abhob, früh genug und auch nachher noch, wenn er am Auge vorbeigeglitten war, zu betrachten. Freilich musste man mit den Staubwolken rechnen, die hier oben in gesteigertem Masse zu erwarten waren, besonders weil wir in geschlossener Kolonne fuhren. Auch musste, wie sich bald herausstellte, eine besondere Aufmerksamkeit den tief hängenden Baumästen zugewendet werden, die, sobald man sich ihnen bis zu einer bestimmten Entfernung genähert hatte, plötzlich die Schnelligkeit ihrer Annäherung zu vervielfachen schienen und scharf über oder auf den Kopf aufstossend vorbeischnellten. Aber bald hatte man die gehörige Erfahrung und nur bei Unachtsamkeit oder wenn die Aufmerksamkeit durch andere Bilder in Anspruch genommen war, gab es ploetzlich peitschende Schläge oder dumpfe Püffe. Es war ein strahlender Sommertag. Die Hitze war beträchtlich und der Staub ohne Ende. Es war eine neue Erfahrung für uns, die wir vordem noch keinen Feldzug mitgemacht hatten, zu spüren, wie leicht Schmutz und Staub zur Selbstverständlichkeit und Plaglosigkeit [sic] werden können : eine Erfahrung, die wir schon als Jungen auf unseren Fahrten <sup>3</sup> mit der Regennässe gemacht hatten. Hielt man den Regen nur durch, bis man aus den Schuhen das Quirlen des Wassers hörte und die Haut am ganzen Körper unaufhörlich und beständig durch den in die Kleidung eindringenden Regen genässt blieb, so war es ein Einfaches, lange Zeit hindurch im strömenden Regen zu marschieren.

Der Staub drang überall ein und setzte sich an allem und in allem fest. Da ich es von Kindheit an liebte, ohne Kopfbedeckung zu sein und dieser Gewohnheit auch als Soldat, wo immer sich die Gelegenheit bot, anhing, wurde ich an den Haaren zuerst mit dem russischen Staub vertraut. Die Körner legten sich um jedes einzelne Haar, dicht neben- und untereinander von der Haarspitze bis hinab zur Wurzel wie eine dichte geschlossene Haut, die körnig, aber nicht biegsam war. Ja, in einer Massigkeit drang der Staub ein, dass er von Haar zu Haar körnige Verbindungen schuf, die insgesamt die Haare untereinander verbanden, zack [sic] und undurchdringlich, sich aber nicht hart oder filzig anfühlten. Freilich, dem Kamm gegenüber, der in der ersten Zeit der Unerfahrenheit bemüht wurde, in der widerspenstigen Mähne Ordnung zu schaffen, setzte er den Widerstand, ähnlich darin einem undurchdringlichen Drahtverhau, entgegen. Von anderer Art schien der Sand zu sein, der sich auf der Stirn vor allem und im Gesicht festsetzte. Hinterliess der Staub an den Haaren den Eindruck eines dichten verfeinerten Korallenfadens, so war er auf der Stirn aufgelöst in eine unzerstörbare Körnerfläche, die sich, wenn man sie betastete, in Bewegung befand. Wie auf einem aufgerauhten Kugellager glitt die Hand über die Stirn und mochte sie auch noch so viele Staubteile abstreifen, so war

---

Im ersten Weltkrieg erlitt die Stadt keinerlei Schäden. Der zweite Weltkrieg hingegen stellte eine herben Schlag gegen die Stadt und seine Einwohner dar. Vor allem auch durch die Deportation der jüdischen Bevölkerung. Die Nachkriegszeit war wiederum vom Wiederaufbau geprägt. Zu dieser Zeit kam es auch zu einer stärkeren Industrialisierung der Stadt. In den 90er Jahre erlebte die Stadt einen wirtschaftlichen Wandel.

Quelle : Wikipedia

<sup>3</sup> Der Autor war offenbar wie Herbert Hinterleithner Mitglied der Jugendbewegung „Bund Neuland“ gewesen

auf diese Weise keine Änderung herbeizuführen. Auf zweierlei Art aber vermochte es der Staub, das Antlitz des Menschen in ein anderes, fremdes zu verändern. Einmal durch die Art, wie er den Augenbrauen und Wimpern einen neuen, fast monumentalen Ausdruck verlieh, indem er jedes Härlein mit Sorgfalt bedachte und ihm sichtbare Individualität verlieh, die bewirkte, dass Augenbrauen und Wimper plastisch, wie aus poröser Masse gefertigt, schienen; sodann durch die Eindringlichkeit, mit der er die Falten, in die sich das Antlitz im Spiel der Empfindung jeweils legte, sichtbar machte und durch ungleiche Verteilung auf Höhe und Tiefe zur Dauer brachte. Von besonderer Art war der Geschmack des Staubes. Bald hatte er sich zwischen den Zähnen und auf der Zunge eingenistet. Man wunderte sich, wie seine Körperlichkeit von der Zunge zumal aufgenommen wurde. Denn die Zunge fand sich keineswegs damit ab, „Empfindungen“ zu verspüren, sondern jedes einzelne Teil wurde einzeln konstatiert, auch wenn es sich in Ruhe befand. Ja, kein Organ verhalf so beharrlich zur Erkenntnis der kantigen Körperlichkeit und messbaren Ausdehnung des Staubes wie die Zunge. Selbst das Mahlen des Staubes zwischen den Zähnen, das nicht zu vermeiden war, war nicht von dieser Erkenntnisnähe.

Die Sonne brannte in intensiver Glut, wie man sie sehnlich nur an den Grenzen des Reiches in den Donauebene ostwärts Wien im Hochsommer zuweilen verspüren kann.<sup>4</sup> Sobald die Kolonne eines Defektes oder der Rast wegen stehen blieb, sickerte der Schweiß unaufhörlich durch die Haut. Man spürte seine Bewegung, wie er sich zwischen Staub und Haut durchbrach. Bauschte sich der Staubwind während der Fahrt wieder in kühlen Stößen gegen die hochragenden Gestalten auf den vollbepackten Wagen, so verkrusteten Staub und salziger Schweiß Schicht auf Schicht.

An der Grenze ragte der deutsche Sperrbaum spitz und überlang ins Unbestimmte; weder Zöllner noch Soldaten waren hier zu sehen. Einsame Verlassenheit war um den Ort; er war seit Tagen unwichtig geworden. Bevor wir den russischen Grenzraum erreichten, überquerten wir ein breites Band unbebauter Erde, auf der mannshohes Unkraut wucherte, durchsetzt von leuchtendem Mohn und den herrlichen Farben blühender und vergilbender Gräser. Auf beiden Seiten war dieser breite Gürtel, der sich, so weit das Auge reichte, von Norden nach Süden bog, von einem hohen Drahtverhau eingezäunt.

Dahinter lag Russland.

Die leicht ansteigenden Höhen und das wellige Gelände waren betupft mit gelblichen Flecken, und an anderen Stellen, wo Gebüsch und Strauchwerk standen, schob sich an deren Seiten und aus den Mitten heraus leuchtender Sand hervor. Es waren, wie wir bald aus der Nähe erkennen konnten, im Bau befindliche Bunker, deren Tarnung, soweit sie nicht durch natürlichen Holzwuchs besorgt wurde, aus Reisigbündeln und Baumästen bestand, die aber längst verdorrt waren. Die Landschaft war voller Frieden und auch die Bunker störten nicht im friedlichen Bild. Spuren des Krieges waren nirgends eingepägt. So fuhren wir lange, ohne dass unsere gespannte Aufmerksamkeit, die durch eine dunkle Erregtheit und eine gewisse abenteuerliche Erlebnislust – sie begleitete uns nur in den ersten Wochen und Tagen – andere Gegenstände als die aus dem friedlichen Bild der Landschaft hätte aufspüren können. Diese waren freilich bedeutend genug, wie sich später herausstellte. Zunächst nahmen wir den Ausdruck der Landschaft nur äusserlich wahr und hierbei fand unser noch ungeübtes Auge in der vergleichenden Betrachtung an der Landschaft vor allem das, was sie von unseren heimatlichen Gegenden nicht

---

<sup>4</sup> siehe Zyklus „Sommerstrom“ von Herbert Hinterleithner, zum Teil in dem Gedichtband „Welt die wir lieben“, Wien 1962, vorhanden.

unterschied. Und ein wenig waren wir enttäuscht. Wir hatten wohl keine bestimmten Erwartungen gehegt, aber doch auf eine besondere Änderung aller Dinge jenseits der Grenze gehofft, wodurch uns handgreiflich die Tatsache, dass wir nunmehr in Russland seien, entgegengetreten wäre. Von den Weiten des russischen Landes war nichts zu sehen. Im apriorischen Bild, das wir mitbrachten, stellte sich die russische Weite in ihren Hauptzügen dar als endlose Ebene, die für das Auge weithin überblickbar war, unterstrichen durch kümmerliche Bauernhäuser nach Art der polnischen, die wir ja kannten, und breite, in der Ferne sich verlierende leuchtende Sandwege und ebenso endlose Wälder längs der Strassen oder als Begrenzung des Horizonts. Dass die Weite nicht in dieser primitiven Art, vielmehr gefüllter, verführerischer und gefährlicher war, sollten wir erst nach längerer Zeit erfahren. Zunächst war das Bild der Landschaft sehr ruhig. Die Strasse, die einen festen Unterbau hatte und gut zu befahren war, wand sich in weitausholendem Bogen um die leichten Hügel und verlor sich in der Ferne zwischen Baumreihen, die wahllos auf der einen oder andern, oft auch auf beiden Strassenseiten, in regelloser Folge standen. Es waren keine bucolischen Bäume. Als einzigem Gegenstand der Landschaft hing ihnen eine gemässigte Wildheit an. Dadurch vermochte es die Strasse, sich in der ausgeglichenen Landschaft als Mittelpunkt durchzusetzen. Zu beiden Seiten der Strasse bogen sich mählich und sanft die Äcker und Wiesen und einiges Holz auf zu den jungfräulichen Hügeln, deren obere Rundung von unendlicher Reife und Form, von Milde und einem stillen Abglanz der Vollkommenheit waren. Es verbanden sich die Hügel durch vertrauliche Bänder muldiger Täler. Eine grosse Ruhe ging aus von der Vielfalt der Höhen und Breiten und der Schönheit der Verhältnisse, wie Tal sich um Hügel schlang und Hügel den Hügel in behutsamer Freundschaft vor dem neugierigen Auge halbwärts verdeckte. Eifersuchtslos überliessen die Hügel die Herrschaft über das Land der Strasse, da keiner von ihnen sich über die Massen über den andern erhob. Auf den Sohlen der Täler standen dunkel kleine Tannen und die Helligkeit durchsichtiger Birken; auch Laubbäume waren erkennbar, doch nicht ihre Art. Diese Baumgruppen sahen aus wie kleine Inseln, andere wie ruhige, behäbige Schiffe, die leise im Wasser schaukelten oder wie mütterliche Hennen. Man glaubte die Hügel in sanfter Bewegung, die sich wohl nur von den leis bewegten Ästen der zittrigen Birken auf sie übertrug, Denn ein ruhiger Windzug streifte über das Land. Die Bäume jedoch, die sich vom Tal bis auf die Höhen legten, hatten nichts Ragendes. Der Bewuchs war aufgelockert und doch dicht genug, um sich gegenüber der schwellenden Massigkeit der Hügel zu behaupten. Wo das Nadelholz in seiner Neigung zur düsteren Dichtigkeit die bestehende Rangordnung zu durchbrechen vermocht hätte, löste ein gehöriger Bestand an Birken, die über die lichten Stämme bis in ihre duftigen Spitzenkronen den herben Geschmack des in ihrem Umkreis vorzüglich blühenden Heidekrauts aufgenommen zu haben schienen, alle Schwere auf. So zog sich von Rundung zu Rundung über die Keuschheit der Hügel quer durch die sanften Täler, Gebüsch und Wald, und die Hügel lohnten ihren Schutz, denn sie spendeten dadurch, dass sie von diesen Bäumen die Wildheit fernhielten, die den Strassenbäumen zu eigen war. Grosse Kraft ging aus vom üppigen Gras der Wiesen, das unmittelbar vor der Reife stand. Samenbehängt und schwer legten sich die Gräser von oben her auf die Rücken der Nachbarn und durch ihre verschiedenen Länge entstanden so schwellende Wellen, die fast mehr noch als die Wogen reifer Kornfelder ein Bild dienender Fülle und wartender Bereitschaft waren. Der Gedanke, dass hier infolge des Krieges nicht sobald die Sense ihre Arbeit leisten sollte, war schmerzlich. Die erdhafte Schwere dieser Graswogen war geschmückt mit bunten Blumen aller Art, wie man sie zu Hause auf den Wiesen sieht. Die gelben

Farbflecken der Getreidefelder, wie sie zuweilen auf den Bildern der Impressionisten leuchten, über Hügel und durch Täler gedehnt, waren von dürrtigem Wuchs und sparsamer Dichte. Der Boden war offenbar karg und auf den Höhen fehlte dem Korn das Wasser, das in den Mulden zuviel war. Beides war ihm sichtbar von Nachteil. In diese munteren Bewegungen des Wachstums und blühenden Lebens keilten sich, verwandt den Bäumen an der Strasse, bald breit, bald schmal, in ihrer Ausdehnung hart an die Grenze reichend, hinter der die Gefahr der losgelassenen Wildnis lauerte, unbebaute und nach unten wuchernde bewachsende [sic] Erde. Sie war wund und zugleich vernarbt; der Bewuchs war dürrtig. Wie in sich eingewickelt drückten sich die Gräser und die Blätter untersetzter Pflanzen in die Erde und ihre Narben. Hier und dort stachen darüber Halme in die Luft und schwankten und wedelten verlassen über die Flächen, die sich offenbar der menschlichen Hand widersetzen oder von ihr verstossen waren. Denn sonst überall war die Landschaft gebändigt durch den Fleiss der Bauern. Diese wenigen Zeichen der Steppe konnten wir damals noch nicht deuten .

Wir näherten uns Bialystok.<sup>5</sup> Der Wald, der hier schon massiger und dichter gegen die Strasse anging, musste harte Kämpfe gesehen haben. Beiderseits der Strasse, die von festem Bau und zum Transport motorisierter Waffen geeignet war, zog sich ein endloser Wall zertrümmerter und unbrauchbar gemachter Waffen ungeheuer; zunächst glaubte man an Orte konzentrierter Kampfhandlungen gekommen zu sein oder zertrümmerte Marschkolonnen, von Kampffliegern zerschlagen, zu sehen. Dann aber paradierten wir diese Schau der Zerstörung leichter, schwerer und schwerster Waffen buchstäblich stundenlang. Am nächsten und in den folgenden Tagen setzte sich dieses Bild fort und wurde zur staunenslosen Gewohnheit : schwere Flakbatterien, die in Feuerstellung oder auf dem Marsch überrascht worden waren, liessen ihre Rohre richtungslos [sic] ins Leere starren; Panzer lagen umgekippt am Strassenrand, aus dem Unterholz starteten blinde Mündungen von Geschützen aller Kaliber drohend auf die Strasse, Munition lag in hellen Haufen gestapelt und regellos durcheinander, heilgebliebene, ausgebrannte und zerstörte Personen- und Lastwagen verbanden und verdichteten das ins Endlose gezogene Knäuel, verbrannte Tankwagen hatten sich mit einem rostbraunen erloschenen Feuerbrand umgeben und waren in dem zermarterten grün-braunen Schlangenleib zugleich mit den grotesken Figuren umgestürzter überschwerer Panzer Punkte, an denen das Auge ein Mass fand für die Ausdehnung der Zerstörung. Fast konnte man glauben, das alles sei ganz und gar unwirklich : die helle Sonne erfüllte die Luft mit einem zittrigen Flimmern, das alle Formen auflöste und in wellige Striche zerlegte. Die Wälder, hochragend und von saftig-grünen Pflanzen üppig durchsetzt, dufteten herrlich. Zwischen Panzern, Lastwagen, Geschützen und Geschosshaufen leuchteten Walderdbeeren in grosser Zahl und Heidelbeeren reihten sich an ihren harten Sielen [?] die Fülle; mit wenig Mühe füllten sich die Hände und boten die Beeren an zu erlesenem Genuss. Doch war diese Schönheit nur ein Trost, den die Natur in den Schrecken dieser Tage spendete. Denn hier und dort lagen im Geäst Tote, das Gesicht ins Kraut gedrückt. In den Panzern lagen sie am Boden oder noch

<sup>5</sup> Zu Beginn des [Zweiten Weltkriegs](#) kam Białystok nach Absprache im [Hitler-Stalin-Pakt](#) zur [Sowjetunion](#) (amtlicher Name Беласток/Belastok), wurde dann 1941 von der Wehrmacht besetzt. Die Nationalsozialisten errichteten hier den „[Bezirk Bialystok](#)“ und das Konzentrationslager „[Ghetto Bialystok](#)“. Die meisten jüdischen Opfer wurden ins [KZ Treblinka](#) sowie nach [Auschwitz](#) zur Vernichtung transportiert. Die Stadt Białystok war Sitz der Zivilverwaltung des „[Bezirk Bialystok](#)“ sowie des Kommandierenden der Sicherheitsdienstes (KdS), der den Mord an den Juden sowie die Verfolgung von Partisanen im Bezirks von Białystok aus organisierte.  
Quelle : Wikipedia

am Steuer und Visier, verkohlt und manchmal zerrissen durch krepierete Geschosse. Auch waren von der Strasse her die Flammen tief in den Wald eingedrungen und die entblössten Gerippe der verkohlten Bäume vergitterten sich zu einer tiefschwarzen Wunde, die bis auf den Grund durchsichtig war. Die Häuser und Dörfer der Strasse zuseiten waren wohl erhalten. Erst an einer Kreuzung, die in einem ihrer Gevierte, das mit einem Wäldchen dicht und hoch ausgefüllt war, wie ein Wellenbrecher in die Ebene drang, waren die Häuser, die rundum gestanden waren, bis zur Erde niedergebrannt und verkohlt. Einzig in einer breiten Bretterbude, die beim Kampf keinen Schutz geboten haben mochte und aus diesem Umstand oder durch einen schnellen Zugriff erhalten geblieben war, drängte sich zusammengeballt hastiges Leben; es wimmelte hier von Soldaten, deren Menge sich der Bude zu verdichtete. Der Grund dieser Geschäftigkeit war nicht zu erkennen und auch nicht die derzeitige Verwendung der Baracke. Seitwärts am Wege erblickten wir unter lichtem Baumbestand den ersten Friedhof deutscher Soldaten aus diesem Feldzug. An der hart umkämpften Kreuzung waren sie gefallen; einige mochten auch aus der Umgebung hergebracht worden sein. Denn auch im Tode noch sucht der Mensch die Gemeinsamkeit. In Reih und Glied ausgerichtet lagen dicht aneinandergedrängt die langen Reihen der Gräber; auf jedem stak ein Kreuz aus dünnem Birkenholz. Dienstrang, Name und Tag des Todes waren, wie es ordentlicher militärischer Brauch ist, auf dem Querbalken verzeichnet. Doch dies war es nicht, was das Geviert von anderen Todesäckern unterschieden hätte. Ein besonders eindringliches Zeichen, das auch die Seele noch stumm machte und noch im Auge Eingang und Ausdruck fand, waren die runden feldgrauen Stahlhelme, die je einer auf den Gräbern lagen. Viele von ihnen hatten kleine runde, andere eingefranzte Löcher, auch klafften Lücken und Risse im unteren Rand oder in den Breitseiten. Manche waren noch rund und glänzend, wie wenn sie neu aus der Waffenkammer geholt wären. Doch war auch dies nicht die Ursache des Ereignisses. Es entfloß einem hier gänzlich unerwarteten Verhältnis: es erwies sich die Richtigkeit der Vermutung, dass das Kleid unveräusserlicher Teil im Wesensausdruck der menschlichen Seele sei. Und wie nun unter den Teilen der menschlichen Kleidung einige in besonderer Weise nur in Verbindung mit dem Körper gedacht werden können ohne sinnlos und trivial zu wirken: - hier schien die Ursprungslinie der Erschütterung.

Nichts am soldatischen Kleid ist dem Körper in einer Weise verbunden wie der Helm dem Haupt, und nichts am Kleid des Soldaten sammelt in sich gleichermassen soldatische Schönheit, Ethos und Not. Der Verwandlungskraft des Helms unterliegt der Mensch in einem unabweisbaren Vorgang, selbst noch in der Weise der Empörung. Härter als diese sein kann ist der Helm; denn er erschliesst in sich alle Kräfte soldatischen und militärischen Lebens. Jedes Antlitz, das ist unsere Erfahrung, welches sich durch seine eigene Prägung und innere Gestalt anfänglich von innen her und unbewusst vielleicht sträubte gegen den Zwang, der in der Verwandlung beschlossen liegt und in seinem Trotz sogar den gefährlichsten Feind alles Soldatischen, die Lächerlichkeit, anruft, wird unter dem Helm ein anderes und ihm eingepflegt. Diese harte und unerbittliche Kraft hängt dem Helm an. Losgelöst von der Gestalt des Soldaten wirkt er – im Kreis des Soldatischen zumindest – in einer Traurigkeit, die kaum ihresgleichen hat. Verloren und zerbrochen auf einem Soldatengrab ist er vollendetes Symbol einer zerstörten Sinneinheit. Selbst ein zerbrochenes Bildwerk ist in seinen Teilen noch so voll von der Schönheit der ursprünglichen Gestalt, dass zur Traurigkeit sich das Tröstliche, das jeder Art von Schönheit mitgegeben ist, fügt. Der Helm jedoch, obwohl nicht unschön in der Form, aber fern davon, darin sinnbegrenzt zu sein, ist von seinem Wesen her – das abgelehnt werden mag – so auf die lebendige Gesamtgestalt des Menschen hin

gebildet, dass er als einzelnes Teil, das sichtbar die Zerstörung der soldatischen Gestalt überdauert, ein Bild ist der Hoffnungslosigkeit und des Endes, das nicht mehr weiter weiss: voll letzter Traurigkeit und eingestandener Heimatlosigkeit, wie sie ähnlich, nur nicht so endgültig, nur noch ein Pferd hervorruft, das ledig seines toten Herrn mit leerem Sattelzeug in der Landschaft irrt. Oder wie eine ihrer Frucht entledigte Orangenschale, in der nur Leere klafft, wenngleich hier immer noch die Helligkeit von Weiss und Gelb und der köstliche Geruch taktvoll das Letzte zu verschleiern trachten. Ja, hier war noch mehr. Diese Helme hatten ihren eigenen Tod. Sie lagen wie ein grosses Auge unter der hohen Wölbung des geschlossenen Lids, nicht erblindet, sondern tot. In diesen Helmen lag die Schwermut antiker römischer Grabmäler. Kein Trost ging von ihnen aus oder eine Hoffnung, die Ausdruck für den Sinn des Todes wäre, der hier erlitten wurde. Hoffnung und Trost sind Ernte und zukünftiges Leben, und der Tod ist kein Ende, sondern Bewährung in der Verwandlung. Dies alles fehlte; nur glosende Leere, die dem Stahlhelm entquoll. Daran änderte auch das Balkenkreuz nichts. Die Blindheit, die von der zerstörten Einheit und dem geschlossenen Lid des Helms ausging, überdeckte diese Form des christlichen Zeichens vom Sieg über den Tod. Der Sinn des modernen Soldatentodes, der im christlichen Kreuz nicht mehr vollfasst ist, hat seinen gültigen Ausdruck noch nicht gefunden.

Die Gräber waren Sinnbilder der ausgeschälten Leere und dunkler Traurigkeit. Und oft noch begegneten wir Soldatengräbern, einzelnen und in Friedhöfen und sosehr auch die hellen Birkenkreuze aus der Entfernung leuchteten und einen fast freundlichen Glanz um sich legten, umso stärker wandelte sich der Ausdruck der Gräber von der Nähe aus. Wohl waren die Gräber mit Sorgfalt und bedächtiger Umsicht bereitet, würdig und ohne Tadel. Doch vermochte nicht ein einziges anders zu stehn als im Geiste des erloschenen Helms, der uns hier begegnet war.

Am frühen Nachmittag kamen wir in eine Landschaft, die von dem bisherigen Bild des Landes dadurch um ein wenig abwich, als sie sich durch mässige Gliederung auszeichnete. Obwohl wir erst kurze Zeit in diesem Lande waren, schien uns dies schon der besonderen Feststellung wert zu sein. Das landschaftliche Bild war nicht erregend, doch schön. Aus der Ebene erhob sich ziemlich unvermittelt ein sandigheller und weitgeschwungener Hang. Ihm zu Füssen schlangen sich Häuserreihen in breiten, sandigen Strassen, die sich seitwärts der Ebene zu und den Hang hinauf im ungepflegten Holz verliefen, das in seiner durchscheinenden Mässigkeit Mühe hatte, die stechenden Sonnenstrahlen von der pulvertrockenen Erde und dem knisternden Moos fernzuhalten. Dieser Ohnmacht der Sonne gegenüber war die ganze Landschaft und der Mensch ausgeliefert. Hinter der Biegung des Hügels, dessen Nase den weiteren Lauf der Stadt verbarg, lugten Häuserdächer heraus und zwischen ihnen lose und gebündelt Baumgruppen. Die Häuser dieser Stadt waren umsäumt von Zäunen und Gärten, die strotzten von bauchigen und schwellenden Formen der Gemüse: hierzuland ein rares und seltsames Bild. Auch erhoben sich kunstvoller gefügt als anderswo stattliche Holzhäuser, die in der Höhe und Breite Ornament und Gliederung aufwiesen und in ihren Ausmassen von einer gewissen Behäbigkeit waren. Da sie sich nicht nur im Strassenbild fanden, sondern auch ausserhalb der Fluchten im Wald sich verbargen oder an die hügeligen Wellen der Erde sich schmiegt, Gärten und Zaun und auch Bäume und Ziergebüsch um sich duldeten und alles sorgsame Pflege verriet, bot sich ein freundliches Bild dar. Das Auge wurde seiner Müdigkeit inne und ruhte hier zum ersten Mal aus. In weitem

Bogen war die Stadt wie von einem harten Zirkelschlag umgrenzt durch eine mehrgleisige Eisenbahn und grosse Rangieranlagen. Weit jenseits der Bahn, der Ebene zu, fand die Stadt in gebrochener Achse ihre Fortsetzung. Hier trat uns der Krieg in zweifach neuer Form entgegen, in der gewaltsamen Zerstörung einer Stadt und im Elementarbild moderner Gefangenenmassen. Zu diesem, dem ausgedehnten Teil der Stadt, lief ein Weg unter der Bahnüberführung durch entlang eines langen Bretterzaunes, hinter dem sich die zerzausten Ruinen frisch ausgebrannter Kasernen und die langen niederen Dächer von Pferdeställen dehnten. Zur Rechten lag zwischen Strasse und Bahndamm eine weite Wiese, die offenbar als Pferderennbahn gedient hatte. Jetzt war darauf ein Beutelager errichtet für allerlei Waffen. Ausgerichtet standen Geschütze vieler Kaliber, Munitionshaufen und anderes Kriegsgerät. Dann begann wieder, leicht verborgen im Gedränge dichter, hoher und alter Bäume beiderseits der Strasse die Stadt. Die ersten Häuser waren wohl erhalten, wiewohl ihr äusseres Bild verwirrt war durch Drähte und Kabel, die, zerrissen und matt, regellos durcheinander hingen, und durch abgesplitterte oder schiefstehende Masten. Hinter einer Strassengabel, die sich im stumpfen Winkel stadtwärts bog, begann die Zerstörung. Der langen Hauptstrasse entlang reihten sich beiderseits die erloschenen und schwarzumrandeten Augen zerstörter Häuserfenster, die zuweilen blicken konnten wie die furchterregenden starren Totenaugen aufgesetzter Gasmasken. Die Vorderfronten waren durchwegs erhalten geblieben. Liederlich hingen quer durch die horizontalen Linien der Stockwerke verbogene Blechbänder vom Gesims, oder Dachrinnen starteten in die Strasse. Auch ragten zuweilen verkohlte Balken durch Fenster oder über den First, der, ähnlich wie Fensterhöhlen und Gesimse, in seinem Gestein tiefe Scharfen zeigte. Die Rückwände waren meist gänzlich zerstört und das Bauwerk im Innern der Häuser einfach nicht mehr vorhanden. Quer durch drei oder vier Wände der ausgekohlten Schächte blickte man durch die beiderseitig ausgebrannten Fenster hindurch auf Hinterhöfe, in die Landschaft oder wieder auf Häuserstümpfe. Auf dem Boden der Schächte war das Bild der Zerstörung gesammelt : ein mit dem Blick und den ordnenden Gedanken nicht zu entwirrendes Chaos an Mauerwerk, Eisenträgern; die trotz ihrer wuchtigen Stärke wunderbar verbogen waren und nach Art gefällter Riesen sich unbeholfen und, wiewohl unbewegt, spiralenförmig am Boden drehten; Drähten, verbogenen Blechen, Brandresten unwahrscheinlichster Art, verkohlter, verbogener und verbeulter Hausrat. Am Ende dieser Strasse dort, wo sie sich wiederum gabelte, war all dies, so überraschend es auch gekommen und dadurch umso eindringlicher sich dargeboten hatte, im Nu ausgelöscht und vergessen : hier war die Stadt, Strasse und Weg wie abgebrochen. Von einer menschlichen Siedlung war nichts mehr zu sehen. Der Blick traf nicht mehr auf aufsteigende Wände von auch noch so geringer Höhe, sondern prallte in eine unerwartete Weite und hielt betroffen inne. Weit legten sich die früher so fest durch Häuser gesäumten Strassenbänder über freies Gelände. Wäre man nicht unvermittelt aus Häuserreihen getreten und hätte man im Hintergrund nicht wieder Häuserreihen erblickt, die teils einsam aus dem Gelände aufstiegen teils aus der Gesamtlage eine gewisse Zuordnung untereinander verrieten, hätte man glauben müssen, im freien Feld zu stehen. Erst als sich das Auge von der ersten Betroffenheit erholt hatte und der allgemeine Eindruck sich aufzulösen begann im neu ansetzenden forschenden Blick, hoben sich Einzelheiten heraus. Das Gelände war übersät mit eisernem Gitterwerk, das von der Hitze der Brände, die hier hemmungslos gewütet haben mussten, rotbraun gebrannt und wirr verbogen war. Es stellte sich heraus, dass diese verbogenen und eingeknickten Eisenstäbe die Reste von Einheitsbetten waren, die in russischen Städten und Dörfern gleichermassen die Stuben verunzierten und die

auf dem Lande als Kostbarkeiten gelten. Meist sah man zwei oder mehr zusammenliegen, traurige und doch zugleich groteske Krönung einer Brandstätte von Brandherd zu Brandherd. Es löste sich das Gelände auf in ungezählte einzelne Trümmerhaufen, die je der Mitte zu sich zu einem kleinen, aber kompakten Steinhaufen verdichteten und im Geviert von einem niedrigen Mauerwerk umgeben waren. Die Steinhaufen waren Reste der übergrossen Herde, die im russischen Haushalt Heizung, Kochstelle und oft genug Bettstatt in einem sind : Herz und Mittelpunkt des häuslichen Lebens: hieraus erklärte sich auch die regelmässige Anordnung der zerknüllten eisernen Bettstellen, die den zerbrochenen Hausherd strahlenförmig umstanden. Die kümmerlichen Eisenbetten waren von den vielen Geräten, die einem menschlichen Haushalt vonnöten sind, einzig sichtbarer Rest. Und ausser den weissen Kalkwunden der mächtigen Herde, der scharfen Zeichnung der quadratischen Fundamente und dem rotbraun verbrannten Eisen war nur das sich im Licht und Schatten wandelnde Grauschwarz der Asche. Nicht einmal Ruinen konnte man die kümmerlichen Mauerstümpfe nennen, denn alles Ragende und selbst das notwendigste Mass der Bewahrung, das vor jeder Zerstörung die Andeutung wenigstens und Torsen [sic] eines verwirklicht gewesenen Planes rettet, war zerstört. Diese Höckerlandschaft, die aussah wie ein abgeerntetes Kartoffelfeld am Herbstabend, auf welchem in der gleichmässigen Weite der Felder die prall gefüllten Kartoffelsäcke sich wartend abhoben oder wie geschnittene Haferfelder, die ihre Frucht in unzählig vielen und unruhig kleinen Garbenkästen schmerzlich, doch geduldig bereit halten, war durchzogen von schmalen Fusspfaden, die sich um die Konturen der niederen Steinfundamente und Herde wanden. Sie waren durch emsige Benützung und im Regen festgetreten und lagen fest im Gelände wie das teilende und bestimmte Masswerk auf Landkarten. Seitwärts, im Hintergrund, bäumte sich wie ein Wellenberg ein Sandhang, dessen oberer Rand sich klar und linig [sic] vom Himmel abhob. Ebenso scharf stiessen aus seinen langgezogenen Querkonturen harte, lange und aller Gesetze der Proportion und Schwerkraft spottende überlange, abgestumpfte Nadeln. Nach dem, was sich hier unten auf dem Platz der verzehrenden Zerstörung dem Auge dargeboten hatte, war die Enträtselung dieser neuen Erscheinung nicht sehr schwer. Unten war die Vernichtung offenbar entstanden im Feuer heftiger Kampfhandlungen, krepierender Geschosse und Bomben, während sich den Hügel hinauf lediglich der Brand, der unten wütete, fortgefressen hatte. So war auch oben auf dem Hügel alles an den Hütten verbrannt, was dem Feuer nicht widerstehen konnte. Und dies Wenige waren einzig die Schornsteine der übergrossen Herde. Diese Schornsteine standen wie nackt und erstarrte hagere Glieder. Sie waren geplant und gebaut für festgefügte Häuser, denen sie Schutz vor dem Feuer geben, an denen sie selbst für ihre Überlänge bis über die Firste hinaus in der Gliederung der Stockwerke Stütze haben sollten. Jetzt, da Dach, Spannwerk und Wände abgebrannt waren, hingen sie in den Lüften und schienen von gleicher Labilität wie ein Zirkusclown, der auf einem einzigen überlangen Stelzfuss turnt und dabei das andere Bein einzieht. Diese balancierenden Schornsteine, die der Mitte zu oder in der unteren Hälfte in einer das Auge bedrückenden Weise einzuknicken im Begriff waren und diesen spannenden Augenblick verewigt hielten, standen dicht beieinander wie Stämme junger Wälder. Dazwischen ragten hier und dort einzelne Schlote zerbrochen und halbhoch die Baumstrünke. Die Regelmässigkeit, Dichte und Schärfe der der Biegung des Hügels folgenden Nadeln der Schlote drohte schauerlich und gefährlich zugleich wie der Unterkiefer eines aufgerissenen Haifischmauls. Auch zur Rechten der Kreuzung, hinter den ersten Häusern, die dem Blick zunächst standen, dehnten sich die Felder

des Krieges. Zwischen den Nadeln der Schornsteine, den Höckern der Herde und den Strünken zerrissener Bäume wucherten umgekippte und ausgebrannte Panzer; glänzende Kartuschen häuften sich in Überfülle und Munition in geschichteten Holzkästen und Strohüllen lag weithin zerstreut. Weiter hinauf, jenseits eines breiten Baches, an dessen kühlen Ufern unser Quartier lag, dehnten sich von neuem die Reste zerstörter Gebäude. Hier entquoll ein süßlicher Leichengeruch den weiten Aschenwellen. Dem Vernehmen nach lagen hier Hunderte von Juden verschüttet, die, verklammert an ihren Besitz, beim Ausbruch der Kämpfe sich weigerten, gleich den übrigen Bewohnern ihr Heil in den Wäldern oder wenigstens ausserhalb der Stadt und ihren Häusern zu suchen. Über diese weiten Flächen standen ragende oder auch zerbrochene Telegraphenstangen und elektrische Leitungen in jener Überfülle und Dichte, die ein sicheres Zeichen modernen zivilisatorischen Anfangs ist. Schlaff hingen Drähte über die zerstörten Höcker und quer durch die spitzen Nadelwälder der Schornsteine; sie verdichteten sich zu verworrenen Knäuel um einzelne Masten und die Isolationstassen aus weissem Steingut leuchteten fremd über dem Grau und Schwarz und dunklen Rot der Brandflächen. Man hätte nicht sagen können, dass der Anblick der Zerstörung fast einer ganzen Stadt trostlos oder bedrückend gewirkt hatte. Die Ausdehnung der Vernichtung hatte das Mass überschritten, das das Auge fassen und die Seele begreifen kann. Die Gleichmässigkeit und Ausdehnung der Verwüstung verwischte selbst die Verwirrung und den Schmerz, der dem einzelnen und verbogenen Gitterwerk zweifellos anhing. Nur in den überlang drohenden Nadelwäldern der knochigen und angeschlagenen Schlote verfieng sich der Blick. Aber mehr ein erschrecktes Erstaunen und die Furcht, dass sie brächen, riefen sie hervor als Entsetzen oder Schmerz.

*Transkription : Heinrich Kolbabek*